

Dahlien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT IM RADIO

AUCH DAS FERNSEHBILD KANN TAEUSCHEN

ZS. Das Fernsehen ist neu, und das hat leider zur Folge, dass wir es noch zu wenig kennen und uns noch nicht daran gewöhnt haben. Es fehlt uns ein Erfahrungsschatz, der uns seine guten und schlechten Eigenschaften kenntlich machte. Wir stehen ihm deshalb noch ziemlich unkritisch gegenüber und haben noch viel zu lernen. Denn auch das Fernsehen hat seine Tücken, mit denen der Zuschauer vertraut sein soll.

So glaubt die Masse der Fernseher, dass die Photokamera nicht lügen könne. Was im Fernsehen erscheint, wird heute noch ohne weiteres für absolut wahr betrachtet und weitererzählt. Während beim Radio falsche Töne leicht herausgehört werden, ist unser Auge noch bei weitem nicht so kritisch entwickelt, um sicher das Wahre vom Falschen trennen zu können. Am stärksten hat sich dies in den angelsächsischen Ländern beim Reklame-Fernsehen erwiesen. Die schön zubereiteten Gerichte, die als leckerer Beweis für die Güte eines Kochfettes auf dem Bildschirm gezeigt werden, bestehen oft - aus Gummi. Eine Zigarette, die empfohlen wird, kann leicht viel grösser wiedergegeben werden, als sie in Wirklichkeit ist. Schlimm steht es mit Stoffen: Photographen können hier die leuchtendsten Farben durch Beleuchtungseffekte hervorzaubern, während diese in Wirklichkeit viel matter sind. Besonders das Weiss wird zum Beispiel für die Anpreisung von Wäschemitteln auf diese Weise viel kräftiger auf der Wäsche, als es je in Wirklichkeit anzutreffen ist. Auch mit Poliermitteln wird Schwindel getrieben: Ein Bodenwischer brachte einen Zimmerboden in wenigen Sekunden zum leuchtendem Glanz, was als die Wirkung einer neuen Bodenwische ausgegeben wurde. In Wirklichkeit war der Boden vorher leicht mit grauer Farbe angestrichen worden, wobei der Wischer nur die Farbe entfernte. Das empfohlene Poliermittel war überhaupt nicht verwendet worden. -

Das sind noch harmlose Täuschungen, wenn wir sie auch keineswegs als erlaubt bezeichnen würden. Die Fernsehspezialisten verteidigen sie mit der Begründung, anders könnten gewisse Tatsachen dem Fernsehpublikum gar nicht klar gemacht werden. Ernster wird die Sache aber ausserhalb von Werbesendungen. Es ist tatsächlich so, dass das Fernsehen, wenn es verantwortungslos gebraucht wird, ein ganz grosser Lügner sein kann. Jederzeit ist es ihm möglich, aus schwarz weiss und aus weiss schwarz zu machen. Ein englischer Parlamentarier, der ein Gefängnis besuchte, was im Fernsehen gezeigt wurde, setzte sich nachher heftigen Angriffen aus, weil er angeblich während des ganzen Besuches immer gelächelt habe. Das traf gar nicht zu: das Lächeln war erst nachträglich hineinkopiert worden, ohne sein Wissen. Nachdem der Fernsehfilm richtig aufgenommen worden war, bat man ihn, seine Fragen nochmals zu wiederholen, und zwar gegen eine weisse Wand. Dabei musste er ernst dreinschauen, wie einer, der sich die Antworten auf diese Weise anhörte. Dann bat man ihn, zu lächeln, worauf er so gefilmt wurde, wie wenn er den Gefangenen einen Scherz-Besuch gemacht hätte. Hierauf wurde das Ganze im Schnittraum zusammengesetzt, und der schlussendliche Film zeigte ihn als ständig lächelnden Clown, obwohl ihm gar nicht zum Lachen zumute gewesen war. In den angelsächsischen Ländern ist es auch üblich geworden, die Nachrichtensendungen beim Fernsehen mit gestellten und unechten Bildern zu illustrieren, und damit den Zuschauer glauben zu machen, er wohne wirklich den gemeldeten Ereignissen bei. Zwischen echte Aufnahmen werden gestellte, die manchmal so geschickt gemacht sind, dass selbst Experten sie nicht als unecht erkennen können. Es gibt heute eine ganze Technik, um den Fernseher vollendet zu täuschen.

Immer wieder wird das auch für propagandistische Zwecke versucht. Das englische Fernsehen der BBC hat vor Jahren demonstriert, wie "echt" die Massen der Fernsehzuschauer hinter Licht geführt werden können. In einem Programm, das sich mit den Tricks der kommunistischen Propaganda befasste, nahmen englische Fernsehleute einen Bezirk der Stadt London in seinen besten und in seinen schlimmsten Aspekten auf. Die Aufnahmen der "guten" Seiten wurden dann von den andern getrennt. Aus jedem Teil wurde ein Film von drei Minuten Länge hergestellt. Der "schlechte" Film des Bezirks erhielt eine begleitende Schilderung, wie wenn er eine Oertlichkeit wäre, die genau dem Anspruch, mit dem die kommunistische Propaganda einen kapitalistischen Ort beschreibt, entsprach. Wahrheitsgetreu begann dieser Filmteil mit einer echten Darstellung des weitherum bombardierten Terrains mit seinen Verwüstungen und Notwohnungen, die damals noch nicht gesäubert waren. Der "gute" Teil erhielt dagegen keinen Kommentar und wurde gezeigt, wie wenn er ein Gebiet irgendwo in einem kommunistischen Staat zeigen würde. Wahrheitsgetreu wurde gezeigt, wie am Anfang die Gemeinde Hunderte schöner neuer Wohnhäuser erstellt hatte, und dass sie zum Beispiel den Spitzenrekord aller Londoner Gemeinden zur Bekämpfung der Wohnungsnot hielt. In beiden Fällen handelte es sich um die genau gleiche Gemeinde, nur waren sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus gefilmt worden. Die Hersteller konnten sich selbst über die erstaunliche Wirkung solcher unehrlicher Filme kaum fassen. Es steht fest, dass der Mensch sich durch die Augen viel leichter täuschen lässt als durch die Ohren, die viel misstrauischer sind.

Schutzmittel gegen solche, gefährlichen Missbräuche beim Fernsehen gibt es keine. Der Fernsehzuschauer muss hier selbst aufpassen und sich ein kritisches Sehen angewöhnen. Die einzige Garantie für Echtheit

bildet der moralische Standard der Leute, welche die Fernsehsendungen produzieren. Ihr Bestreben muss es sein, auch in schwierigen und heikleren Fällen stets die Wahrheit zu sagen. Gewiss macht sich das nicht immer bezahlt, im Gegenteil, es kann zu schweren Angriffen führen. Doch auf lange Sicht ist es die beste Politik, überhaupt die einzige, mit der ein Sender seinen guten Ruf erhalten kann. Dabei sind die Versuchungen gross, sich von diesem strengen Grundsatz etwas zu "erholen", sich einige Ausnahmen zu gestatten. Eine Sendeleitung will oder muss vielleicht auf besonders originelle oder gar sensationelle Programme achten, vielleicht auch nur besonders vergnügliche - und schon schleicht sich die Gefahr der Unehrllichkeit ein. Es geht eben nicht an, dass eine ernsthafte Sendeleitung nur darauf ausgeht, eine möglichst grosse Zuhörerschaft anzuziehen. Ehrliche und wahrheitsgetreue Sendungen können das nicht immer erreichen; die Wirklichkeit besteht nicht aus dauernden Sensationen oder aus lauter Amusement. Doch gestattet das bedingungslose Festhalten an der Wahrheit, die Dinge neu zu sehen und damit interessant zu gestalten. Ebenso schlimm ist es natürlich, wenn ein Sendeleiter oder ein Sprecher usw. mit den Sendungen seinen persönlichen Ehrgeiz befriedigen will. Auch das kann zur Unwahrheit verleiten, und das Programm des Senders wird bald seine Integrität verlieren, was sich rasch herumspricht und zu einem Verlust an Zuschauern führt, abgesehen von öffentlichen Angriffen.

Macht sich aber ein Fernsehproduzent zur Aufgabe, die Wahrheit zu zeigen und nichts als die Wahrheit, so wie er sie sieht, dann kann es ihm jederzeit gestattet sein, Tricks anzuwenden, wenn sie ihm vorteilhaft erscheinen. Das kann zur Verdeutlichung, zur Verdichtung sehr geboten sein, und es kann ihm deswegen nicht Unehrllichkeit vorgeworfen werden. Allerdings sollte auch der böse Schein vermieden werden. Wenn in einer Sendung versucht wird, angeblich absichtslos zuerst die Tatsachen und Beweise aneinanderzureihen, um dann die eigenen Schlussfolgerungen vor den Augen der Zuschauer daraus zu ziehen, so ist das ein gefährliches Unternehmen, wenn der Sendeleiter nicht strengstens auf Wahrheit bedacht ist. Jedermann weiss doch, dass er diese Beweise längst studiert hat und seine Schlussfolgerungen daraus zog, lange bevor die Sendung begann. Auch solche Dinge wirken unehrlich. Das richtige Verfahren ist vielmehr, die Kamera nicht für die Beschaffung von Beweisen zu gebrauchen, um dann angeblich spontan Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, was ja meist nicht ohne längeres Studium ginge. Sondern es soll der Sendeleiter seine Ansichten über das Thema sofort vorbringen, und sie sachlich mit Bildern unterstützen, die schliesslich zu ihnen führen.

Es wird im Film schon bereits genug mit unehrlichen Mitteln gearbeitet, sodass das Fernsehen, welches in erster Linie auf Gewinn angewiesen ist, eine kompromisslose Politik der Wahrheit verfolgen sollte, um eine Art von Vertrauensverhältnis zu den Hörern herzustellen. Das allein kann sich lohnen, auch in finanzieller Beziehung.

Von Frau zu Frau

DAHLIEN

EB. Welch' hässliche Spielverderber wir doch immer wieder sein können! Ich möchte Ihnen eine ganz kleine Geschichte erzählen: Da besuchte letzten Herbst ein älteres Ehepaar eine Dahlienschau. Die beiden fanden die Blumen wunderschön und kreuzten im Katalog einträchtig an, was vielleicht für den eigenen Garten in Frage kommen könnte. Es nahte der Frühling, und die Frau, an sich schon nicht sehr aufmunternd, sagte so nebenbei: "Ja, die Dahlien, die wird man nun wohl wieder bleiben lassen". Aber der Mann "liess die Dahlien nicht bleiben", sondern eines Tages, zur rechten Zeit, kam eine grosse Sendung Dahlien. "Eine Ueber raschung für dich", sagte der Mann. Und die Reaktion der Frau? Freude? Nein, Vorwürfe, nichts als Vorwürfe! Viel zu viel seien es, und was er auch gedacht habe und wohin sie sie setzen solle und was das koste und so weiter und so fort.

Mich wundert eigentlich, dass ein älterer Ehemann, der doch die Reaktionen seiner Frau sicher schon manches Mal kennen gelernt hat, immer noch dafür zu haben ist, seiner Frau "Ueberraschungen" zu machen. Notabene: die beiden haben genug, mehr als genug zum Leben, und es braucht die Frau nicht zu kümmern, "was das kostet". Es ist wohl möglich, dass es "viel zu viel" war. Aber was schadet denn das?

Wie anders wäre die Reaktion gewesen, wenn sie ausgerufen hätte: "Und so viele! Das sind ja so viele, dass ich sogar noch meinen Töchtern und Schwiegertöchtern davon schenken kann!" Aber nein, dazu reichte es nicht. Mir scheint oft, niemand könne Geschenke und Aufmerksamkeiten so schlecht entgegennehmen wie wir Schweizerinnen. Wie viele unter uns reagieren ähnlich, wenn auch vielleicht weniger extrem. Man glaubt sich etwas zu vergeben, wenn man Freude zeigt. Man zeigt sie nicht einmal, wenn man sich wirklich freut. Aber gar sich zu überwinden, dem andern zuliebe Freude zu zeigen oder eine etwas verunglückte Angelegenheit in etwas Erfreuliches umzumodeln, das ist "viel zu viel"

verlangt. Und dann wundern wir uns, wenn es unsere Ehemänner, unsere Söhne und Töchter verlernen, uns zu verwöhnen, uns eine Freude zu machen. Warum sollten sie auch? Sie treffen ja doch nie das Richtige oder scheinen es nicht zu treffen. Wenn's gut geht, sagen diese Frauen: "Das wäre jetzt wirklich nicht nötig gewesen". Aber sie sagen nie und nimmer: "Au fein, Du bist wirklich ein Liebes". Die Pralinées essen sie nicht selber, und den Seidenschal trägt die Tochter. Und dafür spielen sie ein wenig die Märtyrerin.

Geht es nicht so bis hinunter zum Stehplatz im Tram? Mancher wäre nicht zum Rüpel geworden, wenn man ihm seinerzeit, als er noch keiner war, freundlich gedankt hätte, wenn man ihm gezeigt hätte, wie sehr man seine Geste schätzt. Statt dessen hat man entweder seinen Sitz hochnäsiger angenommen, ohne eine Miene zu verziehen, oder man hat gar gesagt: Nein, danke, ich kann schon stehen!

Eine zurückgewiesene Aufmerksamkeit ist wie eine Ohrfeige, sei es nun ein Sitzplatz im Tram oder seien es Dahlien. Am liebsten würde ich jede Frau anfauchen, die abweisend reagiert, denn sie vergiften die Atmosphäre nicht nur für sich selbst, sondern sie verdirbt auch den Aufmerksamsten. Und wir hätten doch ein bisschen Verwöhnen und Verwöhntwerden so nötig! Wir hätten es so nötig, dass die kleinen Aufmerksamkeiten nicht aussterben.

Die Stimme der Jungen

EINE "LYRISCHE BALLADE" KANN KEINE SCHNULZE SEIN!

PZ. Wir Jungen haben hin und wieder ganz andere Ansichten als unsere Vorbilder, als unsere Lehrmeister, ja selbst als unsere Ideale. Und das ist gut so. Denn nur dadurch können wir Jungen unseren eigenen Weg finden. Nur so können wir jenen persönlichen Weg begehen, der von niemand anderem begangen werden kann. Nur so können wir zur Persönlichkeit werden.

Noch gestern habe ich behauptet, ms. sei der beste schweizerische Filmkritiker. Und heute wage ich es, die Kritik über "Die Ballade vom Soldaten" von ms. zu torpedieren. Nicht aus Streitlust, sondern weil ich anderer Ansicht bin. Aus Ueberzeugung! Aus Unerfahrenheit? Und morgen werde ich wieder begeistert sein von der Ansicht des Filmkritikers ms. Dies ist nicht Launenhaftigkeit, nicht Windfahnengeflatter. Es ist das Vorrecht der Jugend, jugendlich zu sein. Einen anderen Weg zu gehen. Auch wenn es nicht die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist. Auch wenn die Zielpunkte sich decken.

"Schnulze" nennt ms die "Ballade vom Soldaten". Kann Lyrik schnulzig sein? Kann Poesie mit einer "Schnulze" verwechselt werden? Entweder haben wir Lyrik und Poesie oder wir haben eine "Schnulze". Beides geht wohl kaum zusammen. Nicht einmal im Film. "Die Ballade vom Soldaten" ist voller Poesie, sie ist edelste Lyrik, auch wenn sie vom bösen kommunistischen Osten kommt. Sie ist menschlich, auch wenn es noch andere Menschen gibt. Sie ist echt, auch wenn das Märchen von einem lyrischen Krieg die gemeinste Lüge ist. Sie ist wahr, auch wenn der naivste Zuschauer Propaganda entdecken sollte. Sie ist nämlich eine Ballade vom Menschen und nicht vom Krieg. Vom Menschen im Krieg. Dabei ist gleichgültig, ob es ein Russe, ein Amerikaner, ein Franzose, ein Deutscher oder gar ein Schweizer ist. Menschen sind, und das werden alle -ismen nie ändern, eine Einheit von Leib und Seele. Voll Liebe, voll Furcht, voll Aufrichtigkeit, voll Verschlagenheit, voll Mitleid, voll Eigenliebe ... und vor allem erfüllt von Angst.

Wir Schweizer haben in diesem Jahrhundert die Schlachtfelder nicht erlebt. Wir sahen sie nur in Kriegsfilmern. Voll Dynamik, voll Blut und Grauen in Colour von der R. K. O. Bis uns dies zum Halse hinaus hing. Bis wir zwischen Wahrheit und Wasserfarbe nicht mehr unterscheiden konnten. Bis wir nicht mehr wussten, ob die Helden zu bewundern oder die Toten zu beklagen sind. Bis wir den Krieg besser kannten, als jene, die an der Front standen. Bis wir niemandem mehr glaubten, weder den Filmern, noch den Opfern des Krieges.

Nun hat die Sowjetunion eine Ballade gedreht, keine Ballade vom Krieg - sondern eine Ballade vom Menschen, vom Krieger. Und diese soll nun Kitsch sein, nur weil der Mensch dominiert - und zwar der Mensch aus dem kommunistischen Russland. Wäre es ein Schweizerbürger (mit Heimatschein), dann wäre der Film ein Durchbruch zur Menschlichkeit. Denn genau so, wie der junge Soldat Alioscha hätte ich gezittert, hätte ich geweint, wäre ich davongelaufen und hätte ich schliesslich in letzter Verzweiflung doch geschossen. Und ich könnte mir noch tausend, millionen weitere junge Grünschnäbel vorstellen, die so gehandelt hätten. Die überzeugt gewesen wären von ihrer Vaterlands- liebe. Die trotzdem im Feinde den lebenden Menschen sehen würden und nicht schießen könnten. Die in die Uniform gesteckt werden ohne zu wollen, ohne anders zu können, ohne den "Menschen" zu Hause zu lassen ... nur mit dem Glauben an die Notwendigkeit des "gerechten" Krieges. Ich könnte mir überhaupt vorstellen, dass das Leben im Krieg, ich meine das wirkliche menschliche Leben, so ausgesehen hat, in England, Russland, Amerika, Deutschland ... Und der Tod, das Leid, die Grausamkeit, die Bestialität, die Todesangst, der Schmerz, die Verzweiflung ... das alles sind nur Ergebnisse eines Wahnsinns, der Krieg heisst Krieg. Krieg. Dahinter versteckt, vielleicht hinter dem e, oder dem i, oder dem k. lebt der Mensch, lebt die menschliche Seele. Und davon spricht der Film - auch wenn ms darin nur geschickte Propaganda sieht.

Denn selbst der rauhe Krieger, nahezu zum Tier entwürdigt, hat eine Jugend verlebt, hat eine Mutter gehabt, hat einen Menschen geliebt, hat ein Mädchen geheiratet, hat einer Frau die Treue versprochen, hat seine Heimat geliebt, hatte eine Lieblingsbeschäftigung, kannte gute Freunde, lebte in einer Welt voll Schönheit und Trug ... Alle vergewaltigten Frauen, alle geplünderten Häuser, alles geraubte Gut, alles Laster und alle Verlogenheit - die wir heute hüben und drüben nachweisen können, lassen nicht den Menschen vergessen, den Menschen, wie er in der "Ballade vom Soldaten" dargestellt wurde. Von den Russen. Von jenen, denen wir keine Menschlichkeit zusprechen möchten. Von jenen, die nachweislich die Menschlichkeit zu Propagandazwecken missbrauchen. Und trotzdem lebt der Mensch. Auch hinter dem eisernen Vorhang. Auch im Film aus dem Ostblock.

Und da sollten wir den Mut aufbringen, den Menschen zu sehen. Nicht die Propaganda, nicht die Tendenz, nicht das Parteiprogramm-Buch ... Sondern den Menschen, losgelöst von einem Land, das Russland, Deutschland oder Schweiz heisst. Losgelöst von einer Ideologie, die Liberalismus, Kommunismus oder Sozialismus heisst. Lostgelöst von der Erde. Gleichsam als Seele - die verurteilt ist - die Grausamkeit der Erde zu erleben und sich darin zu bewähren.

Zugegeben, wir finden auch in der "Ballade vom Soldaten" Klischees, wie wir sie in allen russischen Filmen finden. Wir finden eingeschobene Sätze, die schnulzig sind. Wir finden Bilder, die für eine Tendenz herhalten müssen. Aber nirgends ist die Tendenz stärker als bei all den "westlichen" Filmen, nie geht die Tendenz über die unbewusste Aussage von engagierten Menschen hinaus. Und gerade das ist doch auch menschlich. Und echt. Und damit das Gegenteil von einer Schnulze.

Es ist nicht die russische Lyrik, die etwas Bezauberndes an sich hat. Sondern es ist die Lyrik des Menschen selbst, die uns, wenigstens mich, bezaubert hat.

Ich glaube, dass der Spiesser in uns über die Tendenz in diesem Film stolpern kann und aus Propaganda-Angst den Menschen verliert und damit sich selbst preisgibt. Denn wenn wir den Menschen, auch den Russen, nicht mehr als Menschen erkennen können, dann können wir uns bald selbst auch nicht mehr erkennen. Denn wir sind auch nur Menschen und nicht immer besser als die andern.

Aus aller Welt

Schweiz

- Der Zürcher Regierungsrat hat unter anderm vorgeschlagen, im kommenden kt. Filmgesetz das Schutzalter für den Kinobesuch von 18 Jahren wie bisher auf 16 Jahre herabzusetzen. Die alte Ansetzung sei vor 35 Jahren unter erheblich andern Voraussetzungen getroffen worden. Heute habe sich der Film im allgemeinen in einem positiven Sinn entwickelt. - Falls dieser Beschluss Gesetz wird, fällt der kirchlichen Filmarbeit ein neuer, verstärkter Aufgabenkreis zu.

USA

- Die Warner hat in Florida einen Film begonnen, der die Abenteuer von Präsident Kennedy als Marineoffizier im letzten Weltkrieg schildert. Cliff Robertson spielt die Rolle des Präsidenten.

- Alfred Hitchcock hat erklärt, dass der Film "Marnie", mit welchem Fürstin Grace ihre Rückkehr zum Film beginnen wollte, nicht mehr im nächsten Sommer, sondern frühestens im kommenden Jahr gedreht werden soll. Technische Schwierigkeiten und Verpflichtungen der Fürstin seien dazwischengekommen.

Bildschirm und Lautsprecher

England

In England hat die Marconi-Gesellschaft ein neues System für ein zahlendes Fernsehen vorgeführt. Der Besitzer eines Fernsehempfängers kann durch Druck auf einen Knopf ein ihm zusagendes Programm wählen. Das wird elektronisch in eine Zentrale gemeldet, welche das betreffende Programm einschaltet und registriert. Jeden Monat wird dem Empfänger die Rechnung für die gelieferten Sendungen zugestellt.

- 70 junge Theologen wurden in den Fernsehstudios von Bristol während zweier Tage in die Beziehungen zwischen Fernsehen und Religion eingeführt, Anglikaner, Reformierte und Katholiken.

- Von den 3000 Hörerwünschen, die allwöchentlich für Sendungen mit neuen Schallplatten an die BBC geschickt werden, sind sovielen seitens der Schallplattenindustrie oder anderer Interessenten fingiert, dass sich die BBC entschlossen hat, die Auswahl aus den Hörerwünschen der Leitung des Schallarchivs anzuvertrauen, nachdem die bisherige Organisation sich nicht bewährte. (KiRu)

- In der Marylebone Strasse in London wurde jetzt offiziell ein protestantisches, kirchliches Fernseh-Ausbildungszentrum eröffnet. Finanziert wurde es von Lord Rank. Ueber 700 Geistliche haben bereits dreitägige Kurse darin absolviert. (K i F e)